

Laetitia Lenel: „Eine liebe Frau“

Zerriebene Lebensträume

Von Ursula März

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 04.07.2024

Wäre sie als Pianistin glücklicher geworden? Hätte sie gegen ihre Rolle als Ehe- und Hausfrau aufbegehren können? An einem Tag im Jahr 1963 geht Marianne durch London und lässt ihr Leben als „eine liebe Frau“ Revue passieren. Der Debütroman von Laetitia Lenel hebt sich von der gegenwärtig oft allzu thesenhaften feministischen Literatur mit einer mit großen erstaunlichen Form- und Stilsicherheit ab.

London an einem Tag im Jahr 1963. Marianne, eine Frau von 73 Jahren, ist zu Besuch bei der Cousine ihres verstorbenen Mannes. Die Cousine setzt ihr mit Fragen zu, hinter denen sie versteckte Anklagen wittert. Ob sie wirklich geglaubt habe, als Witwe eines jüdischen Kriegsveteranen vor den Nazis in Sicherheit zu sein? Wie sie zur Frage der deutschen Kriegsschuld stehe? Ob sie mit ihrem Werdegang einverstanden sei? Marianne bricht zu einem Spaziergang auf und ist froh, endlich allein zu sein. Aber die Fragen verfolgen sie und während sie durch den Londoner Regen läuft, bilanziert sie Szenen ihres Lebens.

Künstlerin oder Mutter

Das ist die Ausgangssituation des Debütromans „Eine liebe Frau“ der Geschichtswissenschaftlerin Laetitia Lenel. Er spielt an einem einzigen Tag und umfasst ein halbes Jahrhundert, beginnend mit Mariannes Heirat 1914 bis zu diesem Tag im Jahr 1963.

Dazwischen liegen zwei Weltkriege, die Geburt zweier Kinder, die Marianne allein großzog, der Tod ihres Mannes 1917 und die nie endende Verpflichtung, sich um andere zu kümmern.

Dazwischen liegt auch der Abschied von dem Traum, als Pianistin Karriere zu machen. Er wurde zwischen den historischen Zeitläuften und dem Hausfrauenalltag zerrieben. Beides zu sein, sowohl Künstlerin als auch Ehefrau und Mutter, war der 1890 geborenen Marianne nicht vergönnt.

Die Rolle des Gegenparts spielt Lotte, die Jugendfreundin, deren Bild Marianne bei ihrem Spaziergang lebhaft vor Augen steht. Gemeinsam wollten sie den Aufbruch in eine Existenz als Künstlerinnen wagen; die eine am Klavier, die andere an der Leinwand. Lotte hat den

Laetitia Lenel

Eine liebe Frau

Roman

Gutkind Verlag, Berlin 2024

154 Seiten

24 Euro

Traum verwirklicht, sie wurde in den zwanziger Jahren eine erfolgreiche Malerin. Die Wege der beiden Frauen trennten sich, als Marianne heiratete. Wenn sie einander später begegneten, fühlte Marianne sich von der autonomen und kinderlosen Lotte in Frage gestellt, ja beinahe verachtet.

An keiner Stelle zur moralischen Botschaft verengt

Der Gegensatz der weiblichen Lebensentwürfe, die sich auch heute noch nicht widerstandslos vereinbaren lassen, ist der eigentliche Kern der Erzählung. Von den feministischen Thesenromanen, die derzeit erscheinen und die bisweilen Gefahr laufen, über ihr gesellschaftspolitisches Plädoyer das erzählerische Handwerk zu vernachlässigen, hebt sich „Eine liebe Frau“ wohltuend ab. Das Lebensfazit, das Marianne an diesem Londoner Regentag zieht, wird an keiner Stelle zur moralischen Botschaft verengt. Laetitia Lenel betrachtet die Protagonistin wohl auch deshalb mit empathischem, gleichwohl differenziertem Interesse, weil Mariannes Biografie der ihrer Urgroßmutter Annemarie nachgebildet ist. Ihr ist das Buch auch widmet. Briefe der Urgroßeltern und Tagebuchaufzeichnungen von Annemarie dienten als Quellenmaterial für den Roman.

Den Sprung aus dem wissenschaftlich-essayistischen Schreiben in die Literatur meistert Laetitia Lenel mit einer erstaunlichen Form- und Stilsicherheit. Die poetische Verdichtung des Stoffes gelingt ihr ebenso wie der schnelle Wechsel der Zeitebenen. Vor allem aber verleiht sie der vermeintlich unauffälligen und konformen Marianne die Statur eines individuellen Charakters. Am Ende ihres Spaziergangs nimmt die „liebe Frau“ ein Notizheft und einen Stift zur Hand. Sie hat viel zu sagen.